

## Gaben und Aufgaben demenzsensibler Kirchengemeinden

# Mehr Beteiligung statt Hilfsangebote

**Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen waren oft jahrzehntlang aktive Mitglieder einer Kirchengemeinde. Das sollte auch nach einer Erkrankung so bleiben, findet die Dipl.-Religionspädagogin und Dipl.-Heilpädagogin ANTJE KOEHLER. Sie ist Initiatorin und Leiterin des Kölner Projekts „dabei und mittendrin“ und begleitet damit Pfarreien auf dem Weg zur „demenzsensiblen Kirchengemeinde“.**

**D**emenz hat Zukunft. Die wachsende Zahl demenzkranker Menschen berührt, verunsichert und fordert unsere auf Vernunft und Leistung basierende Gesellschaft zum Umdenken heraus. Pioniere, um die anstehenden Wandlungsprozesse aktiv mitzugestalten, könnten die örtlichen Kirchengemeinden sein. Kaum eine Firma in Deutschland hat ein solches Filialnetz. Jedes Quartier hat seine Kirchengemeinden. Deren Altersstruktur ist der Gesellschaft – in beiden christlichen Konfessionen – an vielen Orten um bis zu 30 Jahre voraus. In einer alternden Kirche ist die gesellschaftliche Zukunft längst kirchliche Realität!

Dazu kommt, dass nur etwa 30 Prozent der an Demenz erkrankten Menschen in Deutschland in stationären Einrichtungen leben. Knapp 70 Prozent werden zu Hause – im direkten Lebens- und Wohnumfeld ihrer Kirchengemeinde – versorgt. Das ist der Ort, an dem es oft langjährige Beziehungen zu Menschen, Kirch-Orten und den dortigen rituellen Angeboten und Trost spendenden Botschaften gibt. Gerade dort, wo die religiöse Sozialisation bei vielen der heute alten Menschen lebendiger Teil der eigenen Biografie war, bietet sich damit eine Hilfe zur Lebensbewäl-

tigung, an die bis zum Lebensende angeknüpft werden kann.

Umso nachdenklicher macht die Tatsache, dass Menschen mit Demenz bisher nur selten zum alltäglichen Erscheinungsbild des kirchlichen Lebens gehören. Auf die Nachfrage nach Erfahrungen und Teilhabechancen von Menschen mit Demenz in Kirchengemeinden beider Konfessionen, waren vor wenigen Jahren auf Seiten der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden

stationären Einrichtungen als Zielgruppen wahrzunehmen, die elementar zur Gemeinde gehören.

### Kirchengemeinden als Begegnungsorte

Dabei sind alte Menschen ein deutlich sichtbarer und wesentlicher Teil unserer Kirchengemeinden. Sie wohnen ums Eck, singen im Kirchenchor,

### „Mir ist langweilig!“ – ein ehrlicher Ausspruch führte zu Veränderung

auffällig oft zwei Antworten zu hören: „Ja, bei uns ist selbstverständlich jeder willkommen. Aber ganz konkret, Menschen mit Demenz? Die gibt's in unserer Kirchengemeinde nicht.“ Oder: „Menschen mit Demenz? Die leben im St. Anna-Stift oder der Seniorenresidenz am Dom und werden ja dort seelsorgerlich betreut.“ Die Mehrzahl der Kirchengemeinden steht erst am Anfang damit, betroffene Menschen im häuslichen Betreuungsumfeld oder in

gehören zu Seniorengruppen, machen einen großen Teil der Gottesdienstbesucher aus – bis sie sich mit einer beginnenden Demenz häufig Schritt für Schritt aus dem aktiven Gemeindeleben zurückziehen. Die Anforderungen in dieser besonderen Lebenslage und die Sorge, nicht mehr dazuzugehören und mithalten zu können, führen für viele betroffene Personen und Familien zum Rückzug ins Private. Klammheimlich kommen sie nicht mehr oder zie-



Menschen mit und ohne Demenz im Gottesdienst.

hen sich unter Vorwänden aus früheren Gruppen, Aktivitäten und Beziehungen zurück. Viele Angehörige berichten von der Angst, unangemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit und damit erst recht in einem „heiligen Raum“ wie einem öffentlichen Gottesdienst, nicht kontrollieren zu können. Und dann lieber gar nicht mehr zu kommen.

Trotz jahre- oder jahrzehntelanger Bindung brechen damit für die Erkrankten soziale Netze, vertraute Rituale und heilsame Zuwendung ein. Und auch für die betreuenden Angehörigen ist die Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben und der Zugang zu damit verbundener religiöser Stärkung erschwert. Um diesem Trend offensiv entgegenzuwirken, machen sich Pfarreien in dem Kölner Projekt „dabei und mittendrin“ in Trägerschaft der Alexianer Köln GmbH auf den Weg zur „demenzsensiblen Kirchengemeinde“. Gemeint sind mit diesem Begriff Ortsgemeinden, in denen die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und ihren Familien acht-

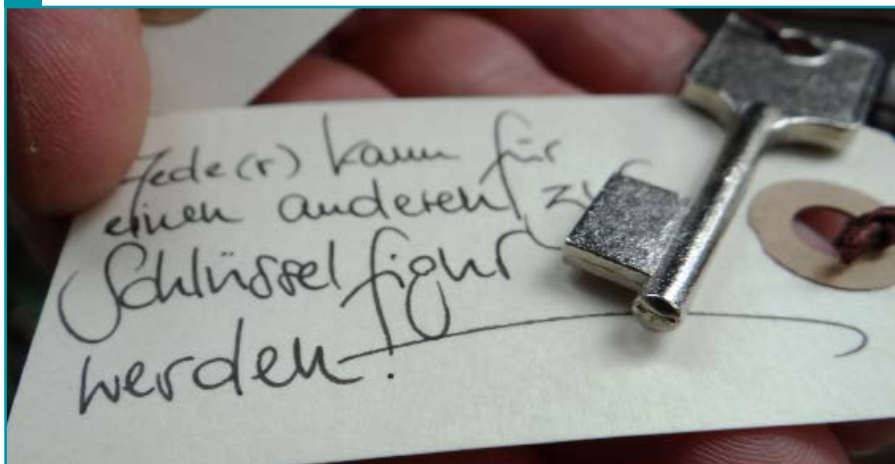
sam wahrgenommen wird, Barrieren abgebaut werden und Menschen mit Demenz im alltäglichen Leben normal dazugehören. Dies geschieht nicht nur um ihrer Lebensqualität und Teilhabe willen, sondern auch um der Zukunftsfähigkeit einer alternenden, menschenfreundlichen Kirche. In der das Wertvolle dieser Menschen, ihr Potenzial für Kirche und Gemeinde und die Selbstverständlichkeit des Dazugehörens bislang noch zu häufig verloren gehen. Hier stellt sich die Frage, wie es gelingen kann, dass Menschen mit (und ohne) Demenz aktiver Teil ihrer wohnortnahen Kirchengemeinden bleiben. Und dies eben nicht nur theoretisch, als stille Namen und sogenannte "Karteileichen" in den Mitgliederdateien, sondern spürbar „dabei und mittendrin.“

Was also braucht es, damit Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen sich in unserer Kirche gesehen und

willkommen fühlen? Welche Ängste, Ahnungslosigkeit und Verunsicherung erschweren gemeinsame Erfahrungen? Wodurch können Barrieren an Orten, in Institutionen und in unseren Köpfen abgebaut werden? Welcher Anspruch und Zuspruch steckt hinter dem Wort der „demenzsensiblen Kirchengemeinde“? So viele Fragen! Und der Wunsch, Kirchengemeinden zu ermutigen, nach Antworten zu suchen und sich gemeinsam mit anderen auf den Weg zu machen.

### Die Türen offen halten

Damit das Gefühl von Scham über die abnehmenden Kräfte, zunehmenden



### Ideen und Anregungen für Kirchengemeinden:

- In einem Artikel im Pfarrbrief wird auf die besondere Situation demenzkranker Gemeindeglieder aufmerksam gemacht. Anlaufstellen werden benannt.
- Jede Gemeinde benennt einen konkreten Ansprechpartner für alle Fragen rund um das Thema Demenz.
- Pfarrer, Diakone, Pfarramtssekretäre und -sekretärinnen, Küster/innen, Kirchenmusiker/innen und andere zentrale Personen bekommen ein Fortbildungsangebot für mehrere Gemeindebezirke.
- Gemeinderäume werden für Angehörigengruppen und Kooperationspartner zur Verfügung gestellt.
- Gottesdienste am Sonntagmorgen werden in Abständen gezielt für Menschen mit und ohne Demenz gestaltet – elementar, aber nicht kindlich, lebensnah, aber nicht trivial.
- In der Planung und Gestaltung von Veranstaltungen werden sinnesanregende Elemente wie Musik, Essen, Bewegung usw. einbezogen und Gefühle ebenso angesprochen wie der Verstand.
- „Gemeindepaten“, zum Beispiel aus dem Kirchenchor holen Menschen mit Demenz zu den Proben ab, sind währenddessen unterstützend in der Nähe und begleiten sie im Anschluss wieder bis nach Hause.
- Das Gesangbuch liegt in ausreichender Stückzahl im Großdruck vor.
- Eine wohnortnahe Referentin informiert in einer Abendveranstaltung, einem Gemeindefrühstück oder einer ähnlichen Veranstaltung über Demenz, damit Wissen über das Krankheitsbild, ein besseres Verständnis der betroffenen Menschen und ein Blick für Ressourcen und Potentiale des Miteinanders entstehen.
- In einem festen Aktionszeitraum wird das Thema Demenz in möglichst vielen kirchlichen Gruppen aufgegriffen (auch Konfirmanden, Kindergarten, Lektorengruppe, Gemeindebücherei und Ähnlichem) und in Predigten und Ansprachen thematisiert.
- Wo zur Teilnahme an Veranstaltungen bestimmte Fähigkeiten notwendig sind, gibt es ein Alternativangebot für alle (zum Beispiel neben der Kantorei für die „Top-Sänger“ der Gemeinde auch ein offenes Singangebot für alle).
- Bei allen Veranstaltungen wird auf eine gute Akustik und technische Hilfsmittel geachtet.

Verlusterfahrungen und einen wachsenden Kontrollverlust nicht zu Rückzug und Isolation führen, brauchen Betroffene von Seiten der Kirchen ein klares Signal: Ein „Schön, dass du da bist!“, „Du bist uns wichtig.“, „Du gehörst dazu!“ – nicht nur irgendwo am Rand, sondern dabei und mittendrin.

Dieses „bedingungslose Willkommen sein“ äußert sich sowohl in unserer Haltung als auch in konkreten Handlungen. Zum Beispiel, indem ein Artikel im Pfarrblatt auf die besondere Situation der betroffenen Menschen hinweist und das Thema angemessen in die Mitte der Gemeinde holt. Oder indem Menschen mit Demenz selbst zu Wort kommen, weil sie zusammen mit Angehörigen gezielt in Vorbereitungstreffen für Seniorennachmittage, Feste und Feiern einbezogen werden. Und wir uns darüber vertraut damit machen, mit ihnen statt über sie zu sprechen. Oder indem, wie in dem Kölner Projekt, gezielt „Gottesdienste für alle“ mit sinnlichen Gestaltungselementen, vertrauten Liedern, bekannten biblischen Texten, einem Mitgebsel für jeden Gottesdienstbesucher und biografisch verankerten Formeln, Formen, Riten und Routinen gefeiert werden. Und das nicht als gesondertes Spezialangebot, sondern bewusst am Sonntagmorgen zur üblichen Gottesdienstzeit!

### Besondere Angebote nicht nur exklusiv für Menschen mit Demenz

Erfahrungen zeigen, dass es an den allermeisten Stellen gerade nicht darum geht, neue, exklusive und spezialisierte Angebote für Menschen mit Demenz zu schaffen. Sondern, dass die bestehenden Veranstaltungen des alltäglichen Gemeindelebens geöffnet werden können, sodass die Gemeindeglieder mit Demenz selbstverständlich dazugehören und als lebendiger Teil unter vielen wahrgenommen werden und willkommen sind. Daneben können bestehende Gemeindeguppen wie ein Besuchsdienstkreis, der im Namen der Kirchengemeinde Geburtstags- und Krankenbesuche macht, für die besondere Situation mit Menschen mit einer Demenz sensibilisiert und ermutigt werden.

## Wandeln durch Handeln

Zu einer solchen Willkommenskultur in demenzsensiblen Kirchengemeinden gehört auch, dass wir sensibler und achtsamer werden, die größtenteils nicht bewussten Ausgrenzungsmechanismen auf Seiten der Gemeinden wahrzunehmen. Zum Teil gehen diese auf mangelndes Wissen, eigene Ängste und Unsicherheiten zurück. Zum Beispiel, wenn eine an Demenz erkrankte Frau sich an der Kaffeetafel des Seniorentreffs plötzlich nicht mehr auf ihrem üblichen Stammplatz niederlässt und ihre Nachbarinnen sich daraufhin empört abwenden, statt ein Gespräch mit ihr zu suchen. Andere Beispiele zeigen, wie gut gemeinte Hinweise wie „Für dich sind ab jetzt unsere Diakoniestationen zuständig“ von den Betroffenen als Ausgrenzung, Abstempelung und Verletzung erlebt wurden. Als wären sie von nun an vor allem Symptomträger einer bestimmten Erkrankung, die dem Sektor der professionellen Versorgung zugeordnet wird, statt weiterhin Teil der bisherigen Gemeinschaft und Gemeinde.

Neben den inneren Barrieren sind es die äußeren, oft unbedacht gewählten Rahmenbedingungen, die Menschen mit Demenz ausschließen. Zum Beispiel, wenn an den Gottesdienst- und Veranstaltungsorten keine geöffneten oder ausgeschilderten Toiletten zu finden sind oder ein Vortrag am Seniorennachmittag zu lang, zu leise und ausschließlich auf kognitive Teilhabe basierend gestaltet ist.

### Barriereabbau beginnt im Kopf

Bei aller Achtsamkeit für die Gemeindeglieder mit einer Demenz, ist uns wichtig, dass die betroffenen Menschen nicht zur neuen Problemzielgruppe der Kirchengemeinden erklärt werden – und quasi „nun auch noch“ als große demografische und diakonische Herausforderung auf der ohnehin schon vollen Agenda der Kirchen erscheinen. Unserer Erfahrung nach sind sie auch nicht automatisch und zu allererst die „Mühseligen und Beladenen“, um die



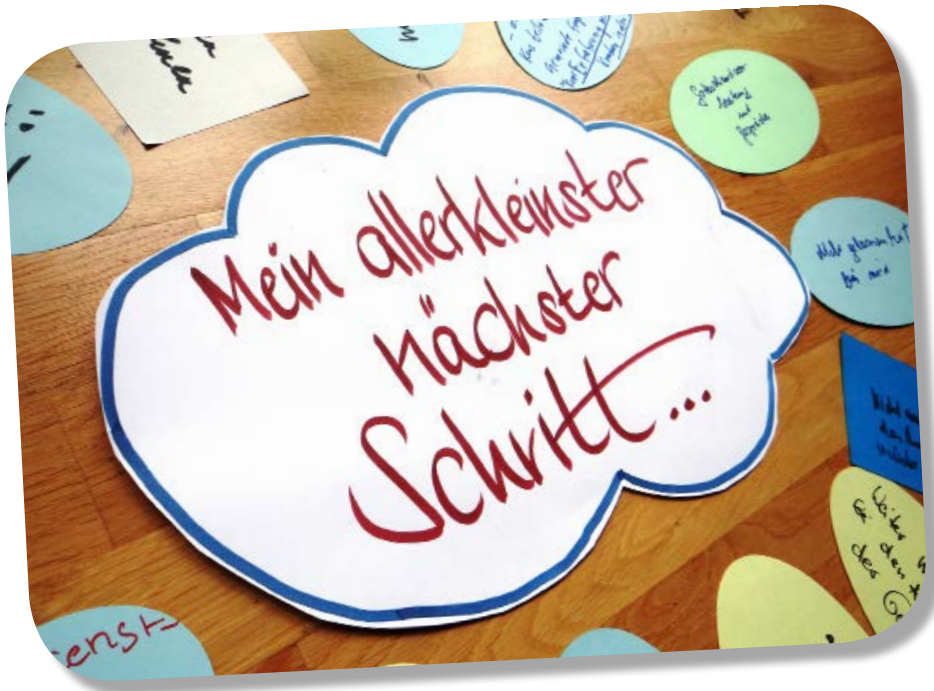
Gemeindeglieder mit Demenz sind im kirchlichen Sinne Schwestern und Brüder wie wir alle.

wir uns aus einer moralischen Verpflichtung heraus nun auch noch kümmern sollten. Eine solche Haltung nimmt den anderen im Schwerpunkt als bedürftigen Hilfeempfänger in den Blick und geht meist an den Menschen vorbei.

Hier ist unser Umdenken gefragt! Gemeindeglieder mit einer Demenz sind nicht zu allererst als Symptomträger einer Erkrankung, einer Einschränkung, ihres Andersseins wegen zu sehen, sondern kirchlich gesprochen als Schwestern und Brüder, Begabte und Begrenzte (wie wir alle!), vollwertige Menschen, mündige Bürger und selbstbestimmte Gemeindeglieder. Was es braucht, sind Orte der Begegnung, in denen wir nicht spekulieren, sondern konkret nachfragen: „Was brauchen Sie? Was suchen, wollen und wünschen Sie sich von uns? Was können Sie einbringen?“

In den meisten Kirchengemeinden lassen sich gegenwärtig noch deutlich mehr Hilfsangebote als Beteiligungsmöglichkeiten finden. Was wir im Sinne einer teilhabeorientierten Entwicklungsrichtung brauchen, ist mehr vom Gegenteil: Mehr Beteiligungsmöglichkeiten statt Hilfsangebote! Wir brau-

chen eine Vielfalt an Gelegenheiten zum Kommen, Gucken, Mitmachen und – nicht unerheblich – auch wieder Wegbleiben dürfen. Dass ich nach Tagesform und spontaner Gemütsverfassung im Heute, hier und jetzt entscheide, ob ich mit meinem an Demenz erkrankten Partner an einer Veranstaltung teilnehme, ohne mich moralisch verpflichtet zu fühlen oder dies hinterher erklären zu müssen, ist einer der meist genannten Wünsche von Angehörigen. Das ist neu für viele Kirchengemeinden, zu lernen, dass Menschen, Orte und Veranstaltungen einladend für viele (nicht nur einen kirchlichen Inner-Circle der „üblichen Verdächtigen“) sind und es für Menschen mit (und ohne) Demenz ein Recht auf Gemeinschaft gibt, aber keine Pflicht zur Gemeinschaft! Und es genauso in Ordnung ist, ohne große Kontakte allein auf meinem vertrauten Platz in der Kirchengemeinde zu sitzen. In diesem Verständnis sind Menschen mit einer Demenz nicht „notwendige Aufgabe“ einer Kirchengemeinde. Sie sind Kirche. Und in dem, was sie sind und auch zu geben (!) haben, sind sie ein lebendiger Bestandteil der Gemeinschaft unter vielen.



## Die Bedeutung der kleinen Schritte

Viele Ideen für den Weg zur demenzsensiblen Kirchengemeinde sind ohne großen Aufwand umzusetzen. Andere brauchen Zeit und finanzielle Ressourcen. Meist geht es eher um kleine

Schritte als große Projekte. Wir gehen davon aus, dass für jede Kirchengemeinde Veränderungen möglich sind, auch wenn uns diese vielleicht noch so unbedeutend erscheinen (siehe Kasten 1, Seite 18).

Auf dem Weg zu einer demenzsensiblen Kirchengemeinde sind erstaunli-

che Erfahrungen nicht ausgeschlossen. Einige Gemeinden berichten davon, wie die vermeintliche Behinderung zur Begabung wird, von der alle profitieren. Und nicht nur die Aufgaben, sondern auch Gaben des gemeinsamen Unterwegs zeigen; zum Beispiel in einer praxisnahen, verständlichen Verkündigung für alle Sinne, die auch junge Familien anspricht. Oder einer mehr körperbezogenen Spiritualität, in der die Seelsorge zur Leibsorge wird und ein Salbungsgottesdienst am Sonntagmorgen neue Erfahrungsräume für alle bietet.

Der laut geäußerte Ausspruch „Mir ist langweilig“ in einer Predigtsituation ermöglichte nicht nur Gelächter und Lebendigkeit im Gottesdienst, sondern war auch ein Anstoß für ehrliche Rückmeldungen über die Gestaltung. Ebenso, wie unterschiedliche Besuchsdienstmitarbeiter eine zugewandte Verlangsamung und Reduzierung auf das Wesentliche als Geschenk für alle empfanden. Nicht zuletzt profitiert eine ganze Gemeinde davon, dass wir einen neuen Blick dafür gewinnen, dass es normal ist, verschieden zu sein. Wir erfahren, dass jeder Mensch einzigartig ist und gerade dies für eine Gemeinschaft bereichernd und belebend wirken kann – auch in den alltäglichen, kleinen und großen Verunsicherungen und Irritationen, die in den Begegnung mit Menschen mit einer Demenz möglich sind. Selbst diese vermeintlichen „Störungen“ können eine heilsame Ressource für Veränderungen sein.

Keine Frage: Menschen mit Demenz sind Kirche – nicht wegen, nicht trotz, sondern mit ihrer Demenz. Es kann sich lohnen, gerade dort auf ihren Reichtum an Bedürfnissen und Begabungen nicht länger zu verzichten. ■

### Weitere Informationen:

- Die 64-seitige Broschüre des Projekts "dabei und mittendrin": Hintergründe, Anregungen und Tipps für den Weg zur demenzsensiblen Kirchengemeinde.
- Die Broschüre "Achtsame Geburtstags- und Krankenbesuche bei Menschen mit Demenz": Die praxisnahe Handreichung für die kirchliche Besuchsdienstarbeit gibt hilfreiche Impulse, worauf ehrenamtliche Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinde bei Haus- und Heimbisuchen achten können.
- Die Broschüre "dabei und mittendrin" kostet 4,95 €/Stück, die Handreichung für die Besuchsdienste 9,95 €/Stück. Sie sind erhältlich unter koehler@demenz-sensibel.de.



### ► Kontakt

**ANTJE KOEHLER**

(Dipl.-Religionspädagogin und Dipl.-Heilpädagogin)

E-Mail: koehler@demenz-sensibel.de

Webseite: www.demenz-sensibel.de